
Ausschnitte aus dem Buch »Deutsche Kindheit in der Dobrudscha« von M. Monika Niermann

18. Erziehungsmittel

In der Erziehung der Kinder richteten sich die Erwachsenen an Tugenden aus, die auch, ohne daß man darüber redete, wie eine Richtschnur wirkten. Zu diesen Tugenden zählten: Gehorsamkeit, Ehrlichkeit, Gottesfürchtigkeit, Fleiß und Ordnung. Im Sinne dieser Tugenden waren bereits die Eltern und deren Vorfahren erzogen worden und in gleicher Weise wurde es versucht, an die Kinder weiterzugeben. Ein wichtiger Grundsatz in der Erziehung lautete: „Die Kinder müssen einfach gehorchen und zwar den Eltern und den alten Leuten. Vor den alten Leuten haben wir sowieso sehr viel Ehrfurcht gehabt. Da wurde beim Gruß: ‚Gelobt sei Jesus Christus gesagt‘“ (Anna Temes, Caramurat). Dieser Grundsatz wurde auch in folgender Forderung zum Ausdruck gebracht: „Du sollst vor einem grauen Haupte aufstehen, das Alter ehren. Darüber gab es gar keine Diskussion, das war genug gesagt“ (Alida Käfer, Cogealac).

18.1. Ausrichten am Vorbild

Um die Kinder auf diesen „Weg der Tugenden“ zu führen, mußten die Erwachsenen ein gutes Vorbild sein, an dem sich die Kinder ausrichten konnten. „Mein Vater der brauchte uns nur anzugucken, dann wußten wir schon was los war. Er war sehr streng. Ich kann mich aber nicht erinnern, daß er mich einmal geschlagen hätte oder grob zu mir gewesen wäre. Wenn er sich mittags hingelegt hat, dann sind wir alle auf Zehenspitzen gegangen. Alle haben Respekt vor ihm gehabt. Wir hätten uns aber auch nicht getraut, unserem Vater Widerworte zu geben. Wir waren ja so erzogen, daß wir die Eltern geehrt haben. Wenn die was gesagt haben, wurde es gemacht. Wir haben alle auf's Wort gehorcht“ (Anna Ternes, Caramurat).

18.2. Zuspruch und Lob

Die Erwachsenen haben die kleinen Kinder auch wohl unterstützt, wenn es schwer war, den Anforderungen der Erwachsenen zu entsprechen. So wurde den Kleinen schon mal gut zugeredet und versucht, Mut zu machen. Da wurde dann gesagt: „Das schaffst du schon“ oder: „Versuch’s doch noch einmal.“ Wenn die Erwachsenen sahen, daß das Kind seine Sache gut gemacht hatte, waren die Erwachsenen zufrieden, und drückten ihre Zufriedenheit durchaus auch in verschiedener Form aus. „Kinder sind gelobt worden, wenn sie gut gelernt haben, wenn sie ordentlich waren. Dann hat man sich gefreut und sie gelobt, manchmal hat man ein paar Lei in die Hand bekommen“ (Alida Käfer, Cogecalac).

Hin und wieder kam es auch vor, daß die Väter, wenn sie etwas in der Stadt zu erledigen hatten, ihren Kindern zur Belohnung eine Kleinigkeit mitbrachten. Da die Kinder recht selten, meistens nur zu den Feiertagen, Süßigkeiten bekamen, waren sie überaus glücklich, wenn sie ein paar Bonbons mitgebracht bekamen. Wenn es sich dann dabei um „Zuckersténche“ handelte, deren Verpackung ein Sammelbild oder ein Spruch beigelegt war, war dieses gleich ein doppeltes Geschenk, weil man zugleich ein Sammel- und Tauschobjekt geschenkt bekam.

18.3. Zurechtweisung

Den Vorstellungen der Erwachsenen zu entsprechen, war nicht immer leicht und gelang auch nicht immer. Die Erwachsenen und manchmal auch die älteren Geschwister versuchten dann, dem Kind deutlich zu machen, daß es etwas nicht richtig gemacht hatte, um es damit wieder auf den richtigen Weg zu bringen. Wenn gutes Zureden, Ermahnen und Zurechtweisen nicht halfen, bestrafte man die Kinder für ihr Fehlverhalten. „Als Kinder wurden wir nicht verhätschelt. Wenn einer so heulte und so plänisch war, hat man gesagt: ‚Mensch, bist du e Heulsack‘. Eines ist wie das andere erzogen worden, wenn wir mal nicht pariert haben, hat meine Mutter uns anständig ausgeschimpft und zurechtgewiesen. Sie hatte ja auch Grund zu schimpfen. Denn kein Baum war mir zu hoch und auch keine Mauer, und überall bin ich rumgekraxelt und runtergefallen. Sie hat mich zurechtgewiesen, weil ich so ein Randel war. Das ist klar“ (Alida Käfer, Cogecalac).

18.4. Strafe

Wenn es „im Guten“ nicht half, wurde das Kind durch verschiedene Strafen zur Vernunft gebracht. „Wenn die Kinder bestraft wurden, ham sie entweder ‚ins Eck‘ gehn müsse oder e paar anständig hinten drauf bekomm, das war die einzige Straf. Mit gute Worte ham sie ja nichts anfangen könne, da ham die meisten auch net gehört auf die guten Worte“ (Cornelius Wagner, Caramurat). Wie Kinder bestraft wurden, war von Familie zu Familie unterschiedlich. „Wir sind daheim ganz streng erzogen worden. Wenn man etwas Falsches machte, ist man bestraft worden. Meine Mutter war so streng, was die Strafen betraf. Wenn wir Geschwister uns untereinander stritten, so daß einer die anstehende Arbeit auf einen anderen abschieben wollte, da mußte sich der Betreffende so lange auf eine Bank setzen und sitzenbleiben, bis er sagte: ‚Mama, ich will es jetzt tun‘. Oder wir mußten oft in der Ecke knien oder lange die Hände hochheben. Das waren in unserem Elternhaus die Strafen: Hinknien, Hände hochhalten oder stillsitzen und zuschauen, wie die anderen sich tummelten. Das war eine sehr harte Strafe“ (Alwine Rösner, Fachria).

„Lügen war bei uns zu Hause etwas sehr schlimmes und wir durften uns auch nicht zanken. Einmal wurde mein Bruder bestraft, da mußte er sich hinknien. Es war ja so, daß man gehorchen mußte, wenn die Eltern etwas gesagt haben, und wir wurden auch streng erzogen, bei uns hieß es: ‚Ehre Vater und Mutter‘. Wenn einer also frech war, mußte er sich hinknien. Häßliche Worte sagen, haben wir von uns aus nicht getan, aber wir haben wohl Notlügen gebraucht, wenn etwas kaputtgegangen ist. Sobald die Eltern das merkten, fragten sie: ‚Warum lügst du? Es kommt doch sowieso heraus‘. Als Strafe mußte man dann knien oder in der Ecke stehen. So versuchte man bei uns von kleinauf, Lügen zu ersticken, so daß es da keine großen Probleme gab. Eine gute Lehre war uns, wenn wir das, was wir angerichtet hatten, wieder selber in Ordnung bringen mußten. Wenn man etwas verschüttet hatte, mußte man das auch selber wieder saubermachen“ (Viktoria Zielinski, Braila).

Nicht immer konnte ein Kind das, was es angerichtet hatte, auch wieder selbst gutmachen. Um den Kindern dann aber deutlich zu machen, daß das, was sie angerichtet hatten, nicht richtig war, wurden in einigen Familien Strafaufgaben gegeben. „Wenn die Kinder etwas verbockt haben oder wenn jemand widersprochen hat, dann mußten die Kinder Pferde striegeln. Das war Strafe ge-

nug, da mußte man stundenlang striegeln und die Pferde bürsten. Der Vater hat auch zwischendurch nachgesehen, ob sie das auch richtig machten. Das war insbesondere eine Strafe für Jungs. Und die Mädchen durften bei einer Strafe nicht zum Spielen rausgehen“ (Viktoria Gehres, Cogealia).

Stubenarrest war für viele Kinder die schlimmste Strafe. „Wenn unser Vater uns bestrafen wollte, dann durften wir nicht mehr rausgehen. Die ganze Woche durften wir manchmal nicht rausgehen. Die Tür war zwar offen, aber da hat sich keiner getraut rauszugehen. Wir durften zwar raus auf die Toilette oder zum Wasserholen, aber wir durften nicht auf die Straße gehen, oder mit den Nachbarskindern spielen, das gab es auch nicht. Das war die schlimmste Strafe, wenn wir Stubenarrest gekriegt haben. Die anderen Kinder konnten draußen spielen und wir mußten zugucken. Lieber haben wir Schläge eingesteckt, als diese Strafe zu erhalten. Dann haben die anderen Kinder auch noch gerufen, daß man doch runterkommen solle zum Spielen. Aber der Vater hatte es verboten. Das war eine harte Strafe. Es ist vorgekommen, daß der Vater drei Tage Stubenarrest verhängte. Am zweiten Tag fragte er einen dann, wie es denn so geht. Na, es ging so. Dann schickte er einen los, ihm Wein zu holen. Da mußte jeden Mittag eine Flasche Wein da sein. Wenn man dann sagte, daß man doch nicht rausdürfe, sagte er, jetzt müsse man aber Wein holen. Die Strafe sei weg. Da hat man sich dann aber beeilt, daß man rauskam. Da war dann wieder alles geregelt“ (Josef Klein, Galati).

Wenn die Kinder mit Hausarrest oder Stubenarrest bestraft wurden, hieß das nicht einfach, daß sie nicht zum Spielen rausgehen durften. Es bedeutete auch häufig, daß mit der Strafe des Hausarrestes verbunden war, daß man in dieser Zeit eine sinnvolle Beschäftigung auszuführen hatte. „Einmal haben wir nachmittags den Kindergottesdienst geschwänzt. Da durften wir ein paar Sonntage lang nicht aus dem Haus. Wir wollten doch aber sonntags so gern mal woanders hingehen. Oder wenn wir sonst unartig waren, wurden wir auch so bestraft. Wir mußten zu Hause bleiben und das Saatgut für das Frühjahr fertigmachen. Zum Beispiel mußten die Erbsen alle gleich groß sein. Die Knechte und Mägde waren dann oft sehr böse auf uns, weil sie beim Saatgut aussuchen dabeisein mußten und gerne abends frei gehabt hätten. Gerste, Mais und Erbsen usw. mußten mit der Hand verlesen und abgefüllt werden in Säcke so daß im Frühjahr alles fertig war“ (Albert Stiller, Fachria).

Wenn sich die Eltern oder aber die Geschwister, die auf die jüngeren aufzupassen hatten, über das Fehlverhalten der Kinder besonders ärgerten, kam es oft zu einer Sofortreaktion. „Als wir den Adolf eingesperrt hatten und er zu weinen anfang, weil wir ihn nicht wieder freilassen wollten, hat mein Vater das gehört. Er kommt und sieht das und hat uns welche über den Hintern gezogen. Dann hat er uns darüber aufgeklärt, daß wir grausam gewesen sind“ (Johanna Krauss, Cobadin).

Wenn die Geschwister sich gestritten haben und aufeinander einschlugen, hat die Mutter „den Schlappen ausgezogen“ und dann draufgehauen. Die Geschwister waren dann sofort auseinandergegangen, „und dann war es gut. Ein anderes Mal, es hatte in der Nacht kräftig gefroren, war die Kette, mit der man am Brunnen die Wassereimer hochgezogen hat, so festgefroren, daß man, wenn man da mit der bloßen Hand rankam, festgehangen hat. Da hat mein Bruder Paul zu meinem Bruder Josef gesagt: ‚Tu mal die Zunge ran‘, und der macht das und bleibt hängen. Da hat der Paul aber von meiner Mutter welche hinter die Ohren gekriegt“ (Anna Ternes, Caramurat).

Manchmal wurden die Kinder für ihr Vergehen oder eine Unart doppelt bestraft. Alida Käfer aus Cogealac berichtet, daß sie sich mit den Jungen aus der Nachbarschaft geprügelt hatte. Als sie dann nach Hause kam, wurde sie noch mal dafür verdroschen, daß sie sich auf der Straße mit den Buben herumgeschlagen hatte. Von einer doppelten Bestrafung berichtet auch Wilhelm Mehl aus Cogealia: „Mein Bruder hat mit zweien von seinen Spielkameraden Pferdegeschirr zerschnitten, um sich Gürtel daraus zu machen. Da haben die aber schwer Hiebe auf den Hintern bekommen. Die Mutter hat als erste bestraft, aber die Jungen sind dann fortgelaufen, und als der Vater dann abends kam, dann hat er mit der Rute oder mit dem Riemen einen über den Hintern gezogen.“

Körperliche Züchtigungen waren bei den Dobrudschadeutschen keine Ausnahme. „Als Kind bin ich oft bestraft worden und mußte in der Ecke stehen. Von Tante Elsa gab es auch schon mal den Riemen. Wenn man etwas getan hatte, was man nicht durfte, gab es den Riemen oder auch die Peitsche quer über den Rücken oder die nackten Beine. Belohnungen gab es nicht so schnell. Man mußte immer etwas dafür tun, wenn man mal einen Leu gekriegt hat für die Sparbüchse“ (Gerlinde Stiller, Sofular). Ein Sprichwort das die dobrudschadeutschen Kinder häufig hörten,

war: „Wer nicht hören will muß fühlen“. „Kinder, ja, die mußten schon folgen. Die Kinder sind net so leicht erzogen worden wie heute. Die ham noch gut hinter die Ohren kriegt, manche Leut' ham die Kinder auch richtig gezüchtigt, aber es gab auch welche, die ham ihre Kinder sehr gern gehabt und ham das net nötig gehabt. Aber die ham alle zu viel Kinder gehabt, drum ham sie auch dahinterher sein müssen, daß sie net aus der Reihe geraten. Da hat man schon streng sein müsse mit de Kinder“ (Cornelius Wagner, Caramurat).